



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ruhig weiter besuchen. Wenn die Jungen von selbst diesen kürzern Weg gefunden hätten, so verdiente ihre Schlaueit alle Anerkennung. Ganz anders aber sieht die Sache aus, wenn man erfährt, daß ihnen ihre Lehrer dazu raten, ja sogar helfen, und daß selbst die Aufsichtsbehörde nichts dagegen hat, daß auf derselben Bank zwei ganz verschiedene Klassen von Schülern sitzen, solche, die im Schweiß ihres Angesichts auf die Abschlußprüfung losarbeiten, und solche, die in dem Besitz der Berechtigung nur noch ein überlegnes Lächeln für diese Bemühungen haben. Schüler, die nicht in der Hauptstadt eines Regierungsbezirks wohnen, oder die den Weg hinten herum verschmähen, müssen sich über die Gerechtigkeit in der Schule ganz eigne Gedanken machen.



## Litteratur

G. E. Lessings Übersetzungen aus dem Französischen Friedrichs des Großen und Voltaires. Im Auftrag der Gesellschaft für deutsche Litteratur herausgegeben von Erich Schmidt. Berlin, Wilhelm Herz, 1892

Lessings Übersetzungen haben auch in der jetzt von Munder besorgten Nachmannschen Ausgabe der Werke keinen Platz gefunden; hier erhält das litterarische Publikum nun wenigstens die Lessingsche Übersetzung von drei satirisch-politischen „Schreiben“ Friedrichs des Großen und von einer Auswahl aus Voltaires Schriften. Der junge Schriftsteller bewegt sich als unmittelbarer Diener der beiden großen Geister ziemlich steif; meist übersetzt er breitpurig, selten verrät ein glücklicher knapper Ausdruck das scharfe, bündige Denken, das wir als Lessings Eigentümlichkeit bewundern.

Für die Genauigkeit der Wiedergabe des alten Drucks bürgt der Name des Herausgebers; die Ausstattung des Buches ist geschmackvoll wie immer, wenn der Herzsche Verlag etwas auf den Markt bringt. Vorausgeschickt hat E. Schmidt ein kurzes, pikant geschriebenes, sachlich einführendes Vorwort, am Schlusse läßt er ein Verzeichnis von Lesarten und eines von „einigen Fremdwörtern“ folgen, die Lessing umgangen hat. Das letzte leidet unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß alle Fremdwörter von 1892 auch 1752 geläufig gewesen seien, und so erhält der Übersetzer vom Herausgeber den Vorwurf einer „puristischen Neigung.“ Auch das scheint E. Schmidt nicht beachtet zu haben, daß unsre Fremdwörter gegenüber dem Gebrauch in ihrer Heimat oft einen beschränkten Sinn haben: Lessing redet ganz richtig und schön von der „Quelle“ unsers mittelalterlichen Handels an Stelle des Voltairischen principe, das Fremdwort Prinzip gäbe einen ganz andern Sinn. Wozu also? fragen wir bei dieser flüchtigen Zusammenstellung in Bausch und Bogen; oder um feiner mit dem Herausgeber zu reden: ob sie einen Zweck hat, steht dahin. <sup>u</sup>

Der fahrenden Schüler Niederbuch. Eine Auswahl der Vagantengesänge in modernen Übertragungen mit einer Einführung in das Wesen und die Poesie der „Fahrenden“ von Karl Mischke. Berlin, P. Letto, 1893

Diese Übersetzungen sollen weitere Kreise mit den lateinischen Vagantentliedern der Stauferzeit bekannt machen, und diesen Zweck können sie wohl erfüllen. Der

Ton ihrer jugendfrohen Lebenslust ist glücklich wiedergegeben, dafür hat der Übersetzer allerdings frei, vielleicht manchmal zu frei mit dem alten Inhalt geschaltet. Kenner der Originale werden den gewaltigen Abstand der metrischen Form mit der Schwierigkeit der Übertragung der alten kunstvollen Strophenysteme entschuldigen; die Reime des Übersetzers muten aber auch einem ungeschulten Ohre etwas viel zu. Am besten sind die Lieder von Lenz und Liebe, am wenigsten epigrammatisches gelungen.

Die Einführung sollte eigentlich Ausführung heißen; denn sie faßt am Schlusse zusammen, was über Stimmung und Inhalt der voranstehenden Lieder zu sagen ist, und berichtet kurz über die geringen Ergebnisse der Forschung über die Verfasser der Lieder.

Lehrgang der deutschen Kurzschrift. Erster Teil: Lehr- und Verkehrsschrift. Von A. von Kunowski, Dr. med. und praktischer (scher!) Arzt, und J. von Kunowski, Secondeleutnant im vierten Garderegiment zu Fuß. Berlin, J. Klinkhardt, 1893

Zur Aufstellung eines neuen Stenographiesystems gehört heutzutage entweder sehr viel oder sehr wenig. Sehr wenig, wenn man sich damit begnügt, die Elementarzeichen der ältern Systeme gehörig durcheinander zu schütteln und ohne neue leitende Gedanken anders zu verteilen. Sehr viel, wenn man darauf bedacht ist, durch wirklich förderliche Neuerungen die Stenographie in ihrer Entwicklung ein Stück vorwärts zu bringen. Da das verfügbare Zeichenmaterial längst bekannt und seine Vermehrung durch neue Bestandteile nicht möglich ist, liegt der Schwerpunkt der stenographischen Entwicklung in der Ökonomie. Lautwissenschaftliche Gruppierung der Elementarzeichen einerseits und sorgfältige Rücksicht auf die Häufigkeit der Sprachelemente anderseits — das sind die Grundsätze, die dabei maßgebend sein müssen. Wo diese Regeln in Gegensatz zu einander treten, da hat der Urheber Gelegenheit, durch Abschließen des vorteilhaftesten Kompromisses Scharfblick und Klugheit zu bethätigen. Eine gediegne Leistung in dieser Richtung ist das Stenographiesystem von Dr. Julius Brauns (1888).

Auch die Herren von Kunowski haben eine tüchtige und förderliche Arbeit geliefert, die neben der von Brauns eine rühmliche Stelle einnimmt. Von gleichen Grundgedanken geleitet wie dieser, sind sie doch zu ganz verschiedenen Schlusswerten gekommen, da sie einen ganz andern Weg eingeschlagen haben, als die frühern Stenographieschöpfer einschließlichs Brauns. Sie verwerfen nämlich den bisher durch stillschweigendes Übereinkommen anerkannten Grundsatz, daß die Konsonanten als das derbere Element durch den absteigenden Grundstrich, die geschmeidigern Vokale aber durch den aufsteigenden Haarstrich zu bezeichnen seien; sie verfahren gerade umgekehrt. Und der vorliegende Lehrgang liefert den Beweis, daß dieser für ungangbar gehaltne Weg gar nicht so aussichtslos ist, sondern gleichermaßen und ebenso erfolgreich zum Ziele führt, wie die ausgefahrenen Gleise des alten Pfades. So recht natürlich will uns allerdings das neue Verfahren nicht erscheinen. Vernünftiger dürfte wohl Brauns gehandelt haben, als er es in der Auswertung von Auf- und Abstrich beim alten bewenden ließ. Dennoch bleibt das Kunowskische System eine hervorragende Schöpfung, die auf den Entwicklungsgang der deutschen Stenographie nicht ohne Einfluß bleiben wird; darum seien alle Freunde des Gegenstandes auf das neue Werk hingewiesen.

